

SUSTAINABLE IN THEORIE UND PRAXIS: NACHHALTIGKEIT AUS VERSCHIEDENEN BLICKWINKELN.

„Sustainable Development“ - wieder einmal ist es einem Thema gelungen, nach vielen Jahren des Dornröschenschlafes und der „net amol ignorieren-Haltung“ die Aufmerksamkeit aller zu erregen. Nachhaltige Raumentwicklung ist während der letzten zehn Jahre zum wichtigsten Schlagwort in Raumordnung und Regionalpolitik, in Umwelt- und Abfallwirtschaft, im Naturschutz und in der Wirtschaft geworden. Auch sämtliche Programmplanungsdokumente der Europäischen Union werden durchwegs auf den Begriff „sustainable-nachhaltig“ ausgerichtet. Sogar im zukunftsweisenden „Österreichischen Raumordnungskonzept 2001“ wird ihm ein eigenes Kapitel gewidmet, obgleich die Nachhaltigkeit geradezu selbstverständlicher Bestandteil aller raumordnerischen Überlegungen sein sollte. Aber eben nur „sein sollte“ und folglich nicht immer „ist“. Das *dejà vu*-Erlebnis lässt sich daher auch nicht vermeiden, und die Assoziation zur Frauenfrage ist schnell hergestellt. Natürlich sollten die Interessen von mehr als 50% der Bevölkerung selbstverständlich in allen Belangen des täglichen Lebens integriert sein, aber auch hier eben nur „sollte“, und folglich wurde der Frauenfrage in allen einschlägigen Publikationen ein eigenes Kapitel gewidmet. Reaktionen, die sich dann als feministische Geographie, Raumordnung, Stadtplanung etc. äußern, sind damit geradezu vorprogrammiert. Es wäre also durchaus angebracht, das Thema „Nachhaltigkeit“ nicht in die Auslage des Bioladens zu stellen, sondern es in all jene Bereiche, die an der Gestaltung und Erhaltung unseres Lebensraumes direkt beteiligt sind, auch zu integrieren.

Wie immer –ist man beinahe versucht zu sagen – war auch hier die Raumordnung Vorreiterin für die seit der Konferenz von Rio 1992 immer stärker werdende Entwicklung. Schon in den Raumordnungsgesetzen der 70er Jahre war es das oberste Ziel, die vorausschauende Gestaltung des Lebensraumes zu gewährleisten, die vorhandenen Ressourcen schonend zu nutzen, die nachhaltige Nutzbarkeit zu sichern und Energie, vor allem nicht erneuerbare Energiequellen, sparsam zu verwenden. Das und nichts anderes ist Ziel der jetzt ganz modisch „sustainable development“ genannten Überlegungen.

Seit etwa zehn Jahren wird nun auch in anderen Bereichen als der Raumordnung aktiv an einer nachhaltigen Wirtschaftsweise gearbeitet, trotzdem zeigt unser Lebensraum zunehmend Risse und Mangelerscheinungen, die Ressourcen drohen teilweise zu Ende zu gehen, wichtige Lebensgrundlagen sind bedroht. Wenn wir daher unseren Lebensraum erhalten wollen, ist ein gezieltes Umdenken nötig. Wir müssen lernen, die Erfüllung bzw. Umsetzung unserer Bedürfnisse, Vorlieben und Interessen nicht auf dem Rücken der Natur auszutragen.

Der Grundstein für einen nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen, also mit unseren natürlichen Lebensgrundlagen, liegt in der Umsetzung einer (standort)bewussten Wirtschafts- und Raumordnungspolitik. Es gilt, Gebiete mit besonderen Standorteignungen für den jeweiligen Zweck zu sichern und Nutzungen so zu ordnen, dass Störungen und Belastungen der Umwelt vermieden oder zumindest minimiert werden können. Die noch vorhandenen Ressourcen werden vor allem durch Siedlungs- und Verkehrspolitik sowie Tourismus- und Freizeitwirtschaft belastet. Der immer stärker werdende Wettbewerb zwischen den Regionen bzw. in der Region zwischen den Gemeinden verstärkt die Tendenz zur Ausbeutung des vorhandenen Potentials zum Nachteil der anderen und vor allem der nachfolgenden Generationen. Angesagt wäre also nicht Konkurrenz, sondern Kooperation über Gemeinde- und Regionsgrenzen hinweg. Einen kleinen Beitrag dazu liefert die in Niederösterreich schon bewährte Zusammenarbeit von Gemeinden in Kleinregionen zur Bewältigung gemeinsamer Probleme und zur gegenseitigen Unterstützung bei der (Weiter)entwicklung. Damit kann es auch gelingen, die folgende Frage mit einem klaren Nein zu beantworten!

SIEDLUNG – VERKEHR – TOURISMUS – FREIZEIT: RESSOURCENFRESSER?

In den Bereichen der Siedlungs- und Verkehrspolitik, der Tourismus- und der Freizeitwirtschaft liegt für die Raumordnung die größte Herausforderung, Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung

nung von der Theorie in die Praxis umzusetzen. Aber gerade in diesen Sparten scheinen entsprechende Maßnahmen oft wenig sichtbar und wirksam zu sein.

- **Das Eigenheim im Grünen.**

Der Wunsch der Bevölkerung nach dem freistehenden Einfamilienhaus „im Grünen“, oftmals sogar als Zweitwohnsitz, verlangt eine ständige Erweiterung des Baulandes in den Gemeinden. Die wenig nachhaltigen Folgen davon sind:

- verstärkte Belastung der Trinkwasser- und Energiereserven
- erschwerte Landbewirtschaftung
- massive Eingriffe in die Kulturlandschaft
- kostenintensive Infrastrukturleistungen
- eine immer weitergehende Entkoppelung von Arbeiten, Wohnen, Einkaufen, Sich-erholen.

- **Mobilität nutzen**

Die Vergrößerung der Siedlungsgebiete ist mit einem erhöhtem Bedarf an Verkehrswegen verbunden, denn nicht nur das Siedlungsgebiet selbst, auch Freizeit- und Bildungseinrichtungen sowie Einkaufsmöglichkeiten, die sich immer mehr an den Stadtrand verlagern, und der Arbeitsplatz sollen leicht und rasch erreichbar sein. Daher werden immer mehr und immer leistungsfähigere Verkehrsträger gebraucht. Auch hier muss die Kulturlandschaft – oftmals ökologisch wertvoll – den kurzlebigen Interessen der Wirtschaft weichen. Die Verkehrswege müssen nicht nur die jeweiligen Ziele der Bevölkerung miteinander verbinden, sie müssen von Planung und Bauweise her dem stetig wachsenden Transportaufkommen von Gütern und Personen standhalten.

Der Personenverkehr wird zunächst durch den Trend, Wohnort, Arbeitsplatz, Einkauf und Erholung räumlich zu trennen gesteigert. Dazu kommt auch die Tatsache, dass die Zeit, die man bereit ist, „auf dem Weg zu verbringen“ relativ konstant ist. Je leistungsfähiger also Auto und Verkehrsträger sind, desto weiter wird in der gleichen Zeiteinheit auch gefahren. So werden längere Strecken nicht nur beim täglichen Pendeln, sondern auch im Urlaubsverkehr oder für die Fahrten zum Einkaufszentrum bewältigt. Einkaufsmöglichkeiten werden zudem am Warenangebot gemessen. Kann nun eine Klein- oder sogar Bezirkshauptstadt nicht dem jeweiligen Anspruch Genüge leisten, fährt man in eine weiter entfernte Stadt zum Einkauf. Auch der Güterverkehr auf der Straße nimmt durch den Anspruch zu, Aufträge „just in time“ zu erfüllen, das heißt Lieferungen mit möglichst geringem Zeitaufwand durchzuführen - die öffentliche Straße wird zum Ersatz für das fehlende firmeneigene Lager.

- **Wertvolle Rohstoffe für moderne Ruinen.**

Die Tourismus- und Freizeitentwicklung beansprucht immer neue Gebiete, wobei oftmals ökologisch und landschaftlich wertvolle oder landwirtschaftlich nutzbare Flächen der Erschließung für Themenparks, Sportmöglichkeiten, Shoppingcenter in Verbindung mit Kinos oder Event-Tourismus weichen müssen. Gebäude, die für solche Zwecke errichtet werden, sind jedoch oftmals nur für kurze Zeit nutzbar – ändert sich der Trend oder ist die Nachfrage zu gering, werden die Anlagen geschlossen, und zurück bleiben „Gebäudeleichen“, moderne Ruinen, die für keinen anderen Zweck mehr verwendbar sind oder deren Umbau zu kostspielig wäre. Auch das Grundstück, auf dem das Gebäude steht, ist in der Regel für längere Zeit nicht mehr verfügbar. Die Errichtung der Ruine hat jedoch – wie jeder Neubau – einen enormen Energie- und Materialaufwand verursacht. Mineralische Rohstoffe wurden als Bausubstanzen ebenso benötigt wie Energieträger für Heizsysteme oder Warmwasser. Die wertvollen und teilweise bereits knappen Reserven an Rohstoffen und fossilen Energieträgern werden also oftmals an kurzlebige Trends verschwendet.

WENIGER NACHHALTIGKEIT - WENIGER LEBENSQUALITÄT.

Der raubbauartige Verbrauch von nicht erneuerbaren Ressourcen, sowie die Nutzung erneuerbarer Ressourcen ohne Rücksicht auf natürliche Regeneration, Umweltbelastungen und Umweltgefahren sind nur ein Aspekt der Verminderung der Lebensqualität. Es drohen auch eine regionale Aufsplitterung der Arbeitsmärkte (Verlagerung der Arbeitsplätze vom ländlichen Gebiet in die Ballungszentren) sowie der Niedergang der Nahversorgung, was schließlich eine verstärkte Außenabhängigkeit von entwicklungsschwachen Regionen nach sich zieht. Im Zuge dieser Entwicklung wird außerdem der ineffiziente Wirtschaftsverkehr gesteigert (immer weitere Wege, mehr Fahrzeuge, erhöhte Staugefahren) sowie der Erhalt bzw. Aufbau regionaler Wirtschaftskreisläufe erschwert.

Regionen und Orte büßen aber gleichzeitig auch einen Teil ihrer gewachsenen Identität ein, denn die Überlastung des Raums durch Siedlungserweiterungen, die damit einhergehenden Veränderungen der Bevölkerungskonzentrationen sowie der laufende Verlust von naturnahen Rückzugs- und Erholungsräumen lösen Unbehagen und Stress aus, und die bei der Wahl des Wohnsitzes „im Grünen“ erträumte gesteigerte Lebensqualität bleibt ein Traum.

NACHHALTIGE LÖSUNGSANSÄTZE FÜR MEHR LEBENSQUALITÄT.

Die Wertvorstellungen und gesellschaftlichen Qualitätsziele müssen also so modifiziert werden, dass sie einer nachhaltigen Raumnutzung und –entwicklung gerecht werden. Dabei sollten die natürlichen Potentiale erhalten werden, die Nutzung soll nicht mehr „maximal“, sondern „optimal“ sein, wobei bestmögliche Nutzung der Ressourcen auch eine gesteigerte Lebensqualität bedeutet. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen alle (Be)nutzer eines Raums in die Überlegungen eingebunden und die Möglichkeiten zur Kooperation noch besser genutzt werden. Sicher müssen auch noch bessere Wege gefunden werden, „sustainability“ nicht nur als Schlagwort zu verkaufen, sondern die Nachhaltigkeit tatsächlich in alle Lebensbereiche zu integrieren.

Die Raumordnung bietet dazu wichtige Grundlagen. Sie steuert seit langem die Siedlungsentwicklung nachhaltig und beeinflusst damit auch das Verkehrswesen sowie die sinnvolle Verwendung von Energieträgern. Durch ein ausgeglichenes Nebeneinander von Nutzungen können benachteiligte Regionen in ihrer Wirtschaftskraft gestärkt und anderswo überhitzte Entwicklungen gedämpft werden. Bei einer gezielten Symbiose von Siedlungspolitik, Wirtschaft und Verkehr lassen sich natürliche Gegebenheiten nicht nur sinnvoll und sparsam nutzen, der Lebensraum kann auf schonende Art und Weise für die nachfolgenden Generationen erhalten werden.

*DIPL.-ING. ILSE WOLLANSKY, DIPL.-ING. ALBERT KODYM
ABTEILUNG RAUMORDNUNG UND REGIONALPOLITIK, ST. PÖLTEN*